

Zwerge und Wildmannli der Alpen

Autor(en): **Ineichen, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 22

PDF erstellt am: **17.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-671829>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zwerge und Wildmannli der Alpen

Die Erzählungen von Zwergen, Wildmannli und Heidenleuten in den Alpen bilden einen wichtigen Bestandteil unserer Alpensagen. Sie gehen von Graubünden über die Innerschweiz bis in die Talschaften des Wallis.

Diese Sagen sind sehr alt, und man nimmt an, dass sie schon von unsern Urahnen in vorchristlichen Zeiten erzählt wurden. Vermutlich lebt in den Zwerg- und Wildmannlisagen die Urerinnerung an ein verschollenes Volk von kleinem Körperwuchs, dem unsere Vorfahren auf der Völkerwanderung oder bei ihrem Vorstoss in das Alpengebiet begegnet sind.

Die Wildmannlisagen in der Schweiz haben durchwegs gemeinsame Merkmale. So wird die Grösse der Männlein mit der eines sechs- bis zehnjährigen Knaben bezeichnet, während die Weiblein um einen Kopf kleiner gewesen sein sollen. Die Weiblein werden in allen Sagen als hübsch geschildert, was bei den Männern wohl weniger der Fall gewesen sein dürfte, sollen sie doch über und über mit Haaren bewachsen gewesen sein. Diese Haare des Wildleute-Mannes bildeten einen praktischen Schutz gegen die Winterkälte. Die Frauen sollen sich in Tierfelle gekleidet haben; daneben war es bei den Wildleuten aber auch Brauch, die Haut mit einem Hautfirnis aus Knochenmark, Fett und Galle verschiedener Tiere, widerstandsfähig zu machen.

In den Alpen beschränkte sich nach den Erzählungen der Alten der Lebensraum der Wildleute auf die höchsten Wald- und Weidgebiete. Mit den Menschen der Täler standen sie auf gutem Fusse, so lange man sie in Ruhe liess. Wo man sie neckte oder zum Narren hielt, verschwanden sie. — Nach den Berichten der Sagenzähler waren die Gemsen die Ziegen der Wildleute; ihre Gönner beschenkten sie mit Gemskäse, dem die Eigenschaft zukam, immer wieder nachzuwachsen, solange der Beschenkte nicht Dritten davon zu kosten gab. Sie werden in ihrem Tun auch als ausserordentlich flink und leichtfüssig bezeichnet. Das sollte daher rühren, dass die Wildmannli

ihren Kindern mit grosser Kunstfertigkeit die Milz herausoperierten und die Kleinen an den Eutern gezähmter Gemsen stillten. Vollkommene Schwindelfreiheit war auch eine ihrer vortrefflichen Eigenschaften.

Die überlieferte Liebesspeise der kleinen Leute war das Ziberlismus oder der Ziberlisturm, ein Brei, dem kleine, süsse Pflaumen beigegeben wurden. Die Sprache der Wildleute war für die Menschen nur schwer verständlich, soll aber mit dem Walserdeutsch verwandt gewesen sein. Die Walser haben uns denn auch folgende Bezeichnungen aus der Wildleutesprache überliefert: Mann = Bamba; Frau = Fenka; Mutter = Mutter; Jungfrau = Puppa; Mädchen = Landla; Knabe = Masi; Gemse = Gaz; laufen = gamben; essen = worgen; trinken = scholluken; Schutzfels = Balma; Nebel = Bränta; donnern = muolen; gutes Wetter = Heitrige; schlechtes Wetter = Rüchi.

Die Beziehungen der Menschen mit den Alpenzwerge waren an die Kenntnis seltsamer Umgangsformen gebunden. Geschenke, die den Menschen erfreuen würden, erbitterten sie. Besonders originell ist das Sagenmotiv, in dem Menschen den Wildleuten Kleider schenkten. Die Zwerge nahmen die Kleider entgegen, zogen sie umständlich und verkehrt an und verschwanden dann auf Nimmerwidersehen.

Die Erdmännchen sollen auch ausgezeichnete Heuer gewesen sein. Sie arbeiteten oft des Nachts für die Bauern. Auf Gruebisbalm bei Vitznau wollte man einmal ihre Kraft auf die Probe stellen. Ein Bauernbursche steckte einen Dengelstock ins Gras. Am Morgen war er mitten entzwei geschlagen; die Zwerge aber zeigten sich nicht mehr.

Im Isenthal (Uri) erzählt man sich, dass die Wildleute neben ihrer Kleinheit verkehrte Füsse gehabt haben. Bei Föhnwetter hätten sie sich im Heustock verkrochen mit der Begründung: der Föhn sei das ungesundeste Wetter, weil er das Mark in den Knochen austrockne. Guten und armen Menschen schenkten die Wildleute mit Vorliebe Kohlen. Diese durfte man nicht wegwerfen; denn sie entpuppten sich als pures Gold.

Auch Heilkräuter brachten die Wildleute den Menschen. In Pestzeiten sollen die Zwerge den Menschen zugerufen haben:

«Esset Stränze und Bibernelle,
so wird euch der Tod nicht knellä!»

Fritz Ineichen



Im Gürbetal

Photo Ernst Brunner